

Kölsches Grundgesetz für Schachspieler

Das Kölsche Grundgesetz beschreibt typische kölsche Eigenarten und scheint bereits seit der Stadtgründung unter den Römern das Leben in Köln zu regeln. Seit der Stadtgründung fehlt jedoch eine Interpretation der kölschen Grundgesetze für den Homo Sapiens Schachensis, jener bemerkenswerten Untergattung des Homo Ludens, die in Fachkreisen als Schachis (Mehrzahl) oder einfach nur als Schachspieler bezeichnet werden. Diese kulturelle, aber letztendlich nicht wirklich schmerzende Lücke erster Ordnung möge fortan mit folgender Interpretation als geschlossen gelten:

§ 1 Et es wie et es

Erstes verbales Lebenszeichen eines vor dem Schachbrett erstarrten Turnierspielers nach einer deklassierenden Niederlage in der Hoffnung, dass das Nachspielen der verlorenen Schachpartie wenigstens seine Spielstärke steigert.

§ 2 Et kütt wie et kütt

Bei schicksalsgläubigen Schachanfängern festgestellte Bemerkung, dass Schach im Wesen nach eigentlich ein Glückspiel sei, auf das man kaum oder nur im gewissen Maße Einfluss nehmen könne.

§ 3 Et hätt noch immer jot jejange

Motto bemitleidenswerter Schachspieler, die nach erfolglosen taktisch-riskanten Angriffen hoffnungslos in Rückstand geraten sind und nur noch auf mögliche Fehler des Gegners hoffen dürfen.

§ 4 Wat fott es es fott

Behelfsmäßiger Trost für die nach einem patzerhaften Verlust einer Schwerfigur am Boden zerstörte Schachseele.

§ 5 Et bliev nix wie et wor

Eine grundlegende Schachregel, die besagt, dass sich mit jedem Zug das Stellungsbild verändert und sich dadurch zwingend ein Spielfortschritt ergibt. Eine Ausnahme von dieser Regel ist nur die dreimalige Stellungswiederholung.

§ 6 Kenne mer nit, bruche mer nit, fott domet

Gebetsmühenhaft wiederholter Satz der auf die FIDE-Regeln fixierten Schachspieler bei Witterung einer Schachvariante, wie z. B. Tandem.

§ 7 Wat wellste maache?

Leicht hilflose, eher rhetorische Frage im Leben eines jeden Schachspielers, wenn dieser erkennt, dass er entgegen jahrelanger Hoffnung doch nicht zum Schachweltmeister taugt.

§ 8 Man möht och jönne künne

Gönne deinem Gegner diese hirnerfüllende Freude, wenn er nach mehreren taktischen wie waghalsigen Manövern endlich mit einer Springergabel deinen Turm gewinnt.

§ 9 Mach et jot ävver nit ze off

Spiele gut und oft mit der weißen oder schwarzen Dame, übertreibe es aber nicht. Möglicherweise handelt es sich hierbei um eine Anmerkung zu der prinzipiell nicht auszuschließenden Gefahr, schachsüchtig zu werden.

§ 10 Wat soll dä Quatsch?

Burschikos, mit einer gewissen unterschwelligem Aggressivität vorgetragene Lautäußerungsfolge anlässlich einer strategisch brillanten Angriffskombination des Gegners, der man sich zunächst hilflos ausgesetzt fühlt.

§ 11 Drinkste ene met?

Hinterhältiges Angebot eines siegbesessenen Gegners zum gemeinsamen Kölsch, der aber beabsichtigt, selbst nur ein alkoholfreies Kölsch zu trinken.

§ 12 Do laachste dich kapott

Meist erfolgreicher Versuch, Neulinge zu Tandemschach oder Kölner Sechser zu motivieren.

§ 13 Bliev wie do bes

Subtiler Trost eines befreundeten Schachspielers, der keine weitere Steigerung deiner Spielstärke mehr für möglich hält.

§14 Nix es ömesöns

Nachdenklich gestimmter Schachspieler vor der Entscheidung, ob er das Gambit annehmen sollte oder nicht.

§ 15 Dä Herrjott es janit esu

Vertraue immer, auch in aussichtsloser Situation auf göttlichen Beistand der Schachgöttin Caissa. Ob dieser Rat wirklich hilfreich ist, muss allerdings aus verschiedenen Gründen bezweifelt werden:

1. Bisher wurde kein einziger Gottesdienst zu Caissas Ehren abgehalten.
2. Es ist nicht überliefert, dass jemals ein Schachspieler ihr ein Stoßgebet schickte.
3. Viele die in den Bann der Göttin gerieten, spürten nicht nur ihre Macht, sondern auch oft ihre Ungnädigkeit und Unbarmherzigkeit.

Anmerkung: Caissa ist die (fiktive) Göttin des Schachs. Der Name stammt aus einem gleichnamigen Gedicht von William Jones, das 1763 veröffentlicht wurde. Darin ist Caissa eine Nymphe, in die sich der Gott Mars verliebt. Als seine Liebe nicht erwidert wird, erfindet er das Schachspiel, um ihr Herz zu gewinnen. Jones wurde zu seinem Gedicht von dem erstmals 1525 gedruckten Werk Scacchia ludus des Marcus Hieronymus Vida inspiriert, in dem die Nymphe den Namen Scacchis trägt.